

# MISSIONSBERICHTE

KLEINE BRÜDER VOM LAMM



## GOTT SEGNET

Argentinien 1992

In einem Elendsviertel in Laferrere, einem Vorort von Buenos Aires.

Wir sind für einige Monate hierhergekommen, und es waren für uns, Kleine Brüder, die ersten Schritte in dem argentinischen Land.

Zu welcher armen Baracke sollten wir jetzt gehen? Bei welcher dieser mittellosen Familien sollten wir heute unser Brot betteln?

Auf der Lehmstraße kam uns eine Frau entgegen.

„*Holdà!*“<sup>1</sup>

Wir wagten, sie zu fragen. Sie hörte uns zu und lächelte sofort, als sie verstand, worum es ging.

„Was für eine Vorsehung, zwei Missionare in unserem Haus zu empfangen!“

*Was für eine Vorsehung* – das war ihre Antwort, und das war alles.

Voll eifriger Freude drängte sie uns, ihr zu folgen: das Haus war gleich in der Nähe.

Wir gingen hinein in den größten Raum. Ein ungefähr zehnjähriges Mädchen saß am Tisch. Die Mutter rief sie her, um uns zu begrüßen, und erklärte, dass diese zwei Missionare heute Mittag hier mit ihnen essen werden. Sie bat sie, schnell zum Laden im Viertel zu laufen, und das notwendige zum Essen zu kaufen. Sie flüsterten miteinander, aber wir hörten nicht, worum es ging. Das Mädchen lief schnell hinaus.

Das kleine Mädchen kam mit den Einkäufen in seinen Armen zurück. Die Mutter sich beeilte, den Tisch als einen wahren Festisch herzurichten, denn für sie war der Besuch dieser zwei Missionare ein Besuch vom Himmel.

*Danke, dass ihr uns besucht habt!* Wie oft haben wir das von denen, die uns aufgenommen haben, gehört, obwohl wir Danke sagten.

Wir blieben ca. zwei Stunden bei ihnen. Wir sprachen viel vom Glauben an Gott. Von diesem Glauben, der einen aufrechterhält, in der schwierigen Lebenssituation und den täglichen Prüfungen, die eine Familie in Elendsvierteln erfährt: Seit Monaten war der Vater arbeitslos, aber sie müssen die Kinder ernähren. Der Familie fiel es schwer durchzukommen. Aber das Herz der Mutter verzweifelte nicht. Ihr Glaube war groß. Sie stützte sich auf den Felsen, Gott, der Gute, der sehr Gute, der sie nicht verließ.

---

<sup>1</sup> Übersetzung: Hallo!



Wir beteten zusammen und erbaten die Fülle, die Überfülle an Segen für diese Familie.

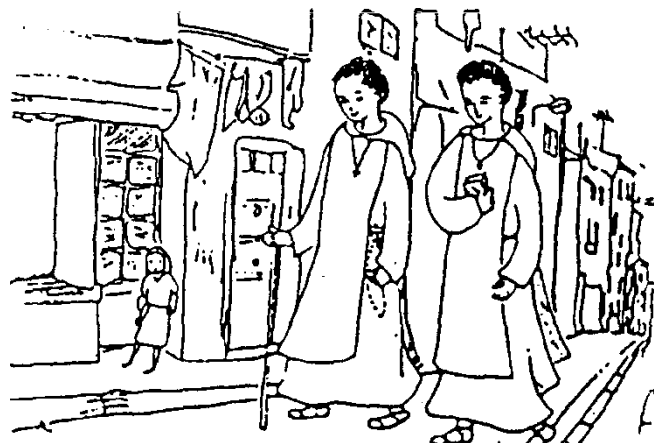
Sehr bewegt verließen wir sie, aber wir waren auch getröstet durch das Glaubenszeugnis der Mutter und aufgebaut auf dem Felsen des Vertrauens.

Fünf Jahre später sind wir nach Laferrere zurückgekommen. Dieses Mal jedoch, um hier zu bleiben und auch in einem kleinen Haus zu wohnen.

Als wir eines Tages das Viertel durchquerten, rief uns ein junges Mädchen. Sie lief zu uns und sagte:

„Erinnert ihr euch an mich? Oh, ich erinnere mich an euch! Vor fünf Jahren sind zwei Missionare, die genauso angezogen waren wie ihr, bei uns gewesen. An jenem Tag haben wir nichts mehr im Haus gehabt. Meine Mutter bat mich, etwas für das Essen einzukaufen, und ich sollte es auf Kredit einkaufen. Dann hat sie ein Festessen zubereitet, und wir haben gemeinsam gegessen. Aber, ... aber was ihr nicht wisst: Nach eurem Besuch hat unser Vater wieder eine Arbeit gefunden! Und seitdem hat es zu Hause nie mehr an Brot gefehlt!“

Ja, wir erinnerten uns, aber wir wussten nicht, wie sehr die Mutter an jenem Tag alles mit uns teilte. Sie hatte auch, wie die Witwe im Evangelium, alles gegeben. In einem *vollkommenen* „Umsonst“. Im übergroßen Vertrauen an die Vorsehung.



## EIN NEUJAHRSTAG

Wien, im Jänner 2002

Erster Jänner, Fest der Muttergottes.

An diesem Morgen waren die Straßen ausgestorben, als ob die ganze Stadt wie erstarrt wäre. Auf den Gehsteigen und manchmal auch mitten auf der Straße lagen unzählige Scherbenhaufen zerbrochener Flaschen.

Die ganze Nacht lang hörte man die Kracher und Knallkörper und Lachen und Schreien. Und mitten in diesem ohrenbetäubenden Lärm, der fast die Mauern der Kirche zum Zittern bringt, haben wir zu Ehren der Muttergottes gesungen und gesungen. Vor einigen Tagen hat sie in der Stille und der Armut Jesus unseren Retter geboren.

Um Mitternacht erklang die *Pummerin*. Über der grauen Stadt ertönte der majestätische tiefe Klang der Glocke des Stephansdom, wie das langsame und sichere Schlagen eines ruhigen Herzens. In der schwarzen Nacht voll von Regen mahnt die große Glocke. Sie wacht. Mütterlich.

In der Morgendämmerung war der Festlärm verstummt. Der erste Morgen des Neuen Jahres erhob sich über der großen Stadt. Aber warum wirkte das schöne Wien nach dem Fest so verlassen, wie eine Geisterstadt. Aber wo waren die fröhlichen Gesichter und die munteren Herzen voll Lebensfreude? Warum waren die Leute nicht draußen, froh sich zu treffen, sich zu umarmen, um sich ein Neues Jahr zu wünschen?

Sie schliefen alle. Alles um uns herum war seltsam still, wie in Trauer versetzt. Einige Sonnenstrahlen durchbrachen den dicht mit Schäfchenwolken bedeckten Himmel und hinterließen ein helles Licht in der Straße, in der wir waren. Wir gingen nebeneinander, auch in eine schwere Stille getaucht. An diesem Morgen war die Kommunikation zwischen uns etwas gestört. Und man hatte genau uns zwei ausgesandt, als ob es absichtlich war, um gemeinsam unser Brot zu betteln an diesem Neujahrstag. Gemeinsam, wie Brüder! Man glaubt, dass die Brüder, weil sie Brüder sind, immer liebenswert sind. Das hängt davon ab für wen! So haben wir das Neue Jahr begonnen, indem wir untereinander mit Worten und Lächeln geizten. Ein Auto nahm uns mit in einen Außenbezirk. Hier schienen auch noch alle in einen tiefen Schlaf versunken zu sein. Trotzdem öffnete sich eine Tür und eine türkische Frau gab uns etwas von ihrem Essen. Sie legte ein Fladenbrot in unsere Hände, das sie sorgsam in Alufolie gewickelt hatte und dazu Käse und zwei kleine Päckchen Kekse, die noch warm waren. Einen Stock tiefer vervollständigte



eine zweite türkische Familie dieses Essen mit Brot, einer Fischdose und einem Liter Fruchtsaft, denn wie uns der Familienvater zurief, ist heute ein Festtag.

Draußen überraschte uns die Kälte. Eine eisige Kälte, die bis in die Knochen ging, ließ unsere Gliedmaßen bald gefühllos werden. Wir mussten uns nach einem geschützten Ort umsehen. Am gegenüberliegenden Gehsteig sah uns plötzlich ein Mann. Er überquerte die Straße und kam direkt auf uns zu. Es war ein junger Mann um die Dreißig. Obwohl er etwas vernachlässigt aussah, ließ sein Aussehen darauf schließen, dass er eher nicht in diesem einfacheren Viertel wohnte. Er hielt uns mit einer Hand hartnäckig einen Geldschein hin und stammelte einige Worte. Sein Gesicht drückte große Angst aus.

Als er hörte, dass einer von uns den anderen bat, ihm zu übersetzen, was er gesagt hatte, wiederholte er sofort auf Französisch: „Nehmt das Geld und betet für mich. Betet für mich!“ Er flehte uns an. Wir schlugen ihm vor sofort für ihn zu beten. Vor einem Hauseingang erbettelten wir mit ihm und für ihn die Hilfe Gottes. *Gott, komm uns zu Hilfe! Herr, eile uns zu helfen!* Wir wussten, dass dieser Ruf, dieser Schrei, den wir gemeinsam ausstießen, zum Himmel ging, die Wolken durchdrang, gegen die Pforte schlug, bei Gott anklopfte. Hier sind wir, Herr, mit leeren Händen, von der Kälte durchgefroren, wir haben nichts. Ja, wir sind wirklich Bettler, Arme! Wie sehr brauchen wir dich. „Die Leute sind böse“, murmelte der junge Mann in seinen Bart hinein, „es gibt zu viel Bosheit, zu viel Ungerechtigkeit.“

Hatte er das Gebet gehört? Er schien vollkommen verschlungen zu sein von seinen dunklen Gedanken. Also schlug einer von uns beiden ihm vor: „Komm mit. Wir haben ein bisschen was zu essen bekommen, und wenn du willst, teilen wir es mit dir. Wir müssen nur einen Ort zum Essen finden.“

Hans, so hieß er, ließ sich nicht zweimal bitten, und zu unserem großen Erstaunen, nahm er alles in die Hand. Vor unseren verblüfften Augen versuchte er mit Gewalt die Tür, vor der wir standen, mit Gewalt zu öffnen. Nachdem er merkte, dass er es nicht schaffte, fing er an überall anzuläuten und verlangte hektisch, dass man uns öffnen sollte. Da sah einer von uns weiter weg die Tür eines baufälligen Wohnhauses, die einen Spalt offen stand. Uff!

Wir „stürzten“ uns in den Eingang. Der Ort war düster. Die Wände triefen von Feuchtigkeit und der Putz löste sich in Fetzen ab. Gratiszeitungen und Werbematerial lagen am Boden.

„Ich war verlobt“, stieß Hans plötzlich aus, „ich war verlobt, und wir wollten heiraten. Es war sehr wichtig für mich. Aber die Familie meiner Verlobten hatte sich der Heirat entgegengestellt.“

Der Satz blieb in seinem Hals stecken. Und plötzlich brach seine ganze Revolte aus ihm heraus. „Die Welt ist schlecht. Soviel Schreckliches, soviel Katastrophen.“



Es gibt so viel Schreckliches! Überall nur Elend, Krieg, Unschuldige, die umgebracht werden. Man sieht nur das im Fernsehen. Es ist furchtbar. Es muss doch eine Lösung geben!“

Er redete immer schneller und seine Aussagen wurden immer unvernünftiger. „Das muss aufhören. Man sollte die Bösen ausrotten, dass es keinen mehr gibt. Ich würde alles tun, um Kriegsmaschinen zu bauen, um die weltbedrohenden Mächte zu zerstören. Die Einwohner verschonen, aber das Kriegsmaterial zerstören, es kampfunfähig machen. Ich werde Maschinen bauen, um das ganze Kriegsmaterial zu vernichten. Die das ganze Böse zerstören!“, schloss er mit bebender Stimme.

„Mein Freund, “ sagte ein Kleiner Bruder mit sanfter Stimme, „mein Freund, wir dürfen uns nicht vom Bösen terrorisieren lassen. Ja, wir wollen das Böse besiegen, aber nicht in dem wir die Waffen der Welt benutzen. Man kann Feuer nicht mit Feuer löschen, noch Hass durch Hass. Nur das Gute, die Güte, die Liebe können siegen.“

Die Güte, die Liebe, die Worte widerhallten im dem dunklen seelenlosen Eingang, und mit ihnen kam der Friede zurück.

„Vielleicht sollten wir einen würdigeren Platz zum Essen suchen“, schlug der zweite Kleine Bruder vor, „denn heute ist ein Festtag. Vielleicht finden wir einen Tisch.“

Am anderen Ende des Eingangs sahen wir einen Hof, ein kleiner runder gepflasterter Hof von großen Häusern umgeben, und welch eine Überraschung: in einem Eck des Hofes sahen wir zwei Holzböcke mit einem Brett darauf. Es sah aus wie ein ... *Tisch!* Aber natürlich, er wartete seit jeher auf uns. Wie fürsorglich ist deine Hand! Singe meine Seele, singe dem Herrn für all das Gute, das er uns tut.

„Schaut, unser Tisch!“, ruft der Kleine Bruder aus. Hans lächelt. Sein Gesicht hellt sich auf. Wir deckten alle drei zusammen den Tisch, den schönsten Festtisch, den man je gesehen hatte! Das Fladenbrot in der Mitte, anstatt Spitzenuntersetzer unsere zwei blauen Servietten, die wir immer in unseren Rucksäcken haben, und darauf den Käse und den Dosenfisch, sowie die türkischen Mehlspeisen, ganz gold und glänzend, die die Frau am Morgen noch gemacht hatte. Nicht zu vergessen den Orangensaft, den uns der Familienvater an diesem Festtag großzügig geschenkt hat. Wir sangen, um diesen geschenkten Tisch zu segnen. Wir mussten ein bisschen von einem Bein aufs andere hüpfen, um unsere Füße aufzuwärmen, aber unsere Herzen brannten. Sie quollen über von einer warmen und sanften Freude. In der Stille des kleinen Hofes verkosteten wir voll Begeisterung die göttliche Güte, die sich uns so lebhaft offenbart hatte, durch alles, was in dieser letzten gesegneten Stunde passiert war. Wir waren um dieses festlich hergerichtete alte Brett wie Könige, die Jünger eines Reiches, das unsichtbar auf Erden ist. Mit strahlendem Gesicht wandte sich



ein Kleiner Bruder an Hans. „Siehst du, “ erklärte er mit einem schelmischen Lächeln und Schalk in den Augen, „wir sind hier nicht im *Hilton*, sondern vielmehr auf „der Universität der Armut“. Und du auch irgendwie. Es ist nicht leicht, aber der Meister, der uns lehrt, ist Jesus. Wir müssen lernen, uns an allem zu erfreuen, was uns der Herr ganz umsonst aus Liebe schenkt, auch wenn es uns noch so klein erscheint. Wenn wir nicht aufpassen, können unsere Augen sehr schnell nicht mehr sehen. In der Armut und im Elend, die wir manchmal sehr stark in uns spüren, im Pein unserer Seele, das manchmal sehr schmerzt, dort ist ein schöner Schatz versteckt, wie ein Geheimnis des Glückes – die Freundschaft Jesu Christi. Schau dir diesen Tisch an und erkenne, wie sehr er uns liebt, und was er gerade hier für uns drei gemacht hat. Er nennt uns *Seine Freunde*.“

Am Rückweg begleitete uns Hans ein Stück. Wir schwiegen und waren glücklich, ließen noch einmal alles an uns vorüberziehen, was wir erlebt hatten. Wie die Güte der zwei türkischen Familien für uns gesorgt hatte, wie der Herr es fügte, dass wir uns trafen, und wie er aus uns, um einen Festisch herum, in der Stille und der Armut eines Innenhofes, Freunde gemacht hatte.

Hans blieb plötzlich stehen und sah jedem von uns tief in die Augen. Er sagte: „Ich muss euch etwas gestehen. Als ich euch getroffen habe, wollte ich gerade etwas sehr Schlechtes machen. Ich wollte auf den zugefrorenen See gehen, den jeder kennt, einfach darauf gehen und dann...“

Er brauchte nicht weiter zu sprechen.

„Ich bin glücklich, dass ich euch zwei getroffen habe“, fügte er hinzu, schüttelte uns beiden die Hände und ging weg.



## DER BRIEF

Polen, im Dezember 2003

Drei Kleine Brüder von uns waren in Polen und bettelten in einer Stadt im Westen des weiten Landes an den Türen unser Brot. Keiner von uns sprach polnisch. Wir schafften es kaum, die Wörter auszusprechen, um etwas zu essen zu erbitten. Wir kamen von Wien nach Wrocław, wo die Kleinen Schwestern der Fraternität von Czestochowa uns erwarteten. Freunde hatten uns eingeladen, einige Tage in eine Pfarre der Stadt auf Mission zu kommen.

Ich erinnere mich, dass ich mich an jenem Tag innerlich so matt wie noch nie fühlte. Wir liefen durch die Straßen. Es war schlechtes Wetter, kalt, und es schien, als ob die Stadt in Traurigkeit versunken war. Eine Tür öffnete sich und wir deuteten ein unbeholfenes fast beschämtes Lächeln an. Während wir einige Worte sagten und dazu tollpatschige Gesten machten, um besser zu erklären, was wir wollten, sank unser Blick und wir bekamen große Lust wegzulaufen. Aber ist der Herr, unser Gott, nicht der Gott, der mit armen Schluckern Wunder tut? An jenem Tag nahm uns eine Frau bei sich auf, wie wenn uns der Himmel geschickt hätte!



Einige Zeit später haben wir einen Brief bekommen, den sie ihrem Pfarrer geschrieben hatte. Sie erzählte, wie dieser „Besuch“ für sie ein Lichtstrahl in ihrem trübseligen eintönigen Alltag war.

Durch unsere Begegnung, die nur ein paar Stunden dauerte, in denen wir uns dank der Bibel oder durch Zeichen unterhielten, das Familienalbum anschauten, beteten und sangen, hatte sie die Stimme zu ihrem Herzen sprechen gehört. Und die Stimme, wie ein sanftes leises Säuseln, hatte in ihr die Flamme der Hoffnung wieder entfacht, die dabei war auszugehen. Gott war nahe, Gott war da. Gott wachte an der Tür des Herzens, wie nur die Bettelnde Liebe wachen kann. Seine Stimme flüsterte: „Ich schenke dir Meine Freude, und niemand wird sie dir nehmen.“<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Vgl. Johannes 16,22





Wrocław, 11. Dezember 2003

Lieber Herr Pfarrer !

*Es waren drei Mönche oder Kleine Brüder vom Lamm.*

*Draußen ist alles grau und traurig. In meinem Herzen auch. Ich bete innerlich, dass ich nicht depressiv werde. Ich bin 52 Jahre alt und habe gerade meine Arbeit verloren. Alle Bemühungen, wieder Arbeit zu finden, sind umsonst. „Leider müssen wir Ihnen absagen.“ Immer wieder dieselbe Antwort. Es ist aussichtslos. Und die Feiertage? Mir ist überhaupt nicht nach Feiern zumute. Im tiefsten Innern bin ich verzweifelt und mein Gebet lässt jeden Tag mehr nach.*

*Ich schaue aus dem Fenster. Ich sehe drei Personen, die blau gekleidet sind. Sie überqueren den Hof. Wo sie wohl hingehen? Zu meinem Erstaunen sehe ich, dass sie... Wie? Sie kommen geradewegs auf meine Tür zu. Ich wohne im Erdgeschoß, und die Brüder bleiben vor meinem Fenster stehen. Sie lächeln mir zu. Heißt das, dass sie zu mir kommen? Ausgerechnet zu mir?*

*„Coś do jedzenia? Etwas zu essen? Brot und Wasser?“, fragen sie in schlechtem Polnisch.*

*Ich lade sie ein, hereinzukommen. Obwohl ich ihnen nur ein bisschen Brot und ein paar Nudeln anbieten kann, verspüre ich in meinem Herzen eine unbeschreibliche Freude über diesen Besuch. Sie kommen aus Frankreich, Italien und der Schweiz. Sie sprechen deutsch. Ich könnte mich nicht mit ihnen unterhalten, aber zum Glück ist eine Freundin meiner Tochter da, die ein bisschen Deutsch spricht. Sie hilft uns, damit wir uns verständigen können und teilt mit uns, was sie gerade gekauft hatte: etwas Brot, Wurst und Obst. Ich bin überrascht und bewegt über ihre Großzügigkeit. Ich weiß, dass sie auch keine Arbeit hat, wie meine Tochter und ich.*

*Wir haben mit den Brüdern ein bisschen auf Deutsch, Englisch und durch Zeichen gesprochen. Sie sind per Auto-Stopp aus Wien gekommen. Einer von ihnen hat auf Polnisch geschrieben: „Kleine Brüder vom Lamm“. Sie sind auf Besuch in unserer Pfarre und gehen in die Häuser. Sie haben jeder von uns ein Wort aus der Bibel geschenkt. Ich habe die Seligpreisungen im Lukasevangelium bekommen: „Selig die Armen, denn ihnen gehört das Himmelreich“ und „sorgt euch nicht ... seht euch die Vögel an ... Ihr seid viel mehr wert als die Vögel“. Ich habe diese Texte oft in der Kirche gehört, aber diesmal waren sie direkt an mich gerichtet. Die Worte Jesu. Ist das nicht wunderschön?*

*Wir haben uns herzlich voneinander verabschiedet. Bevor sie gegangen sind, haben sie noch etwas gesungen. Es war wirklich wunderschön!*

*Die Brüder sind gegangen. Draußen war derselbe graue Tag. Aber in meinem Herzen ist die Freude geblieben. Ich verstehe, dass man seinen Sorgen und Problemen nicht erlauben darf, die*

---

<sup>3</sup> Matthäus 6,26



## Missionsberichte

*Stimme Gottes in uns, das, was Gott uns sagen will, zu ersticken. Er ist in jedem Moment unseres Lebens anwesend. Vergessen wir das nie, und halten wir unsere Augen und Ohren offen.*

*Ewa*

Drei Jahre später sind wir nach Wroclaw zurückgekommen. Die Kapuzinerbrüder hatten uns eingeladen, Einkehrtage für Studenten zu halten. Am letzten Abend, kurz vor der Abreise – das Auto, das uns mitnehmen wollte, wartete schon auf uns – klopft jemand einem Kleinen Bruder von hinten auf die Schulter. „Kennen Sie mich? Ich bin Ewa! Ich wollte euch nicht wegfahren lassen, ohne euch etwas zu sagen. Kurz nach unserer Begegnung – *dieser Tag*, an dem ihr zu mir gekommen seid – habe ich eine Arbeit gefunden, und ich habe sie noch immer!“



**„Säe den Samen aus! Überall!  
Und Jesus macht den Rest.  
Du musst dem Herrn vertrauen.“**

Kardinal Bergoglio, 28. Februar 2013

Ende Februar 2013 sind Kleine Brüder und Schwestern aus einigen Fraternitäten Europas nach Rom gerufen worden, um sich in unserem Haus in den Santi Quattro Coronati zu treffen. Um die 30 Kleinen Brüder und Schwestern versammeln sich, um so die Gemeinschaft zu vertreten, die die Konklave durch ihr Gebet begleiten möchte – im Herzen der Kirche, dargestellt durch die Basilika, die am Grabe des Apostels Petrus erbaut ist. Sie möchte auch bei der letzten Audienz von Benedikt XVI. anwesend sein, um ihm ihre Kommunion und Dankbarkeit zu erweisen, für alles, was dieser „demütige und einfache Arbeiter im Weinberg des Herrn“ der Kirche geschenkt hat.

Wie Papst Benedikt XVI. selbst bekannt gegeben hatte, ist seine letzte Audienz am 27. Februar und sein Rücktritt vom päpstlichen Stuhl Petri am darauffolgenden Tag. Zwei Kleine Brüder aus Saint-Pierre, unserem Gemeinschaftsort im Süden von Frankreich, die nach Rom geschickt wurden, befinden sich in Paris. Sie beginnen ihre Reise per Auto-Stopp in der französischen Hauptstadt. Einer von ihnen hat einen Bericht über ihre Fahrt nach Rom geschrieben:

„Für die Strecke haben wir vier Tage vor uns. Wir beginnen in der Früh an der „Porte d’Italie“ zu stoppen und um vier Uhr nachmittags sind wir noch immer da! Endlich zieht uns ein junger Mann aus der Affäre und bringt uns zu einer Raststation außerhalb von Paris. Da es schon spät ist, fragen wir vor dem Autobahn-Restaurant die Reisenden, ob uns jemand nach Lyon mitnehmen kann. Nach kurzer Zeit nimmt uns ein Mann in seinem Auto mit, und wir freunden uns mit ihm an. Wir geben ihm das Ziel unserer Reise an: Rom! Und er verkündet uns, dass er nach Florenz fährt! Aber heute Abend bleibt er über Nacht bei sich zu Hause in Lyon, und morgen fährt er mit seiner Frau weiter. Er sagt uns aber nicht, womit sie weiter fahren. Er erzählt uns, dass sie katholisch sind. Aber wir hören in seinen Worten eine gewisse Distanz zur Kirche und ihrer Lehre heraus. Während der Autofahrt unterhalten wir uns sehr gut miteinander. Wir sprechen über die verschiedensten Themen und hören uns gegenseitig aufmerksam zu. Mit der Zeit wächst das Vertrauen und wir erfahren, dass sie vorhaben, mit dem Auto nach Italien zu fahren. Falls seine Frau einverstanden ist, können wir bei ihnen übernachten und dann mit ihnen weiterfahren nach Florenz, fügt unser Fahrer



hinzu. Nach einem kurzen Telefonat mit der Frau des Hauses ist alles arrangiert, und einige Stunden später hat uns die Vorsehung gut untergebracht. Es ist eine sehr schöne Begegnung mit dem Paar. Wir unterhalten uns bis spät in die Nacht und am nächsten Tag noch weiter im Auto, bis wir in Florenz ankommen.“

Von Florenz haben die zwei Kleinen Brüder weiter gestoppt und sind gut am Vorabend der Audienz in Rom angekommen.

Der 28. Februar ist ein sehr bewegender Tag. Um 20 Uhr wird Benedikt XVI. den Heiligen Stuhl verlassen. Einer der zwei Kleinen Brüder, der aus Argentinien kommt, geht am Vormittag zur Casa del Clero, um Kardinal Bergoglio einzuladen, uns besuchen zu kommen. Er ist der Erzbischof von Buenos Aires und seit langem mit der Gemeinschaft befreundet. 1994 hat er Kleine Brüder und Kleine Schwestern in der argentinischen Hauptstadt aufgenommen, um unsere kleinen Fraternitäten zu gründen. Er nutzt die Gelegenheit und fragt, was es Neues gibt bei den „Lämmern“. Er möchte auch wissen, wie der Kleine Bruder nach Rom gekommen ist, und dann auch vor allem wie die Reise per Auto-Stopp verlaufen ist. Der Kleine Bruder erzählt ihm alles und beendet seinen Bericht etwas hoffnungslos: „Verstehen Sie, das ist ganz sicher das einzige Mal, dass wir diese Leute treffen und ...“

Kardinal Bergoglio bemerkt die Sorge des Kleinen Bruders und schaut ihm in die Augen: „Warum machst du dir Sorgen? Das ist die neue Evangelisierung, die die Kirche machen muss. Das heißt säen! Den Samen aussäen! Überall! Und Jesus macht den Rest. Du musst dem Herrn vertrauen.“

